

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1984)
Heft: 11-12

Artikel: Ein Nachlass Christoph Simonetts : Salegn - Reischen - Lapidaria
Autor: Solar, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, November/Dezember 1984 Nr. 11/12

Ein Nachlass Christoph Simonetts Salegn – Reischen – Lapidaria

Von Gustav Solar

Anfang November 1981 traf beim Schreiber dieser Zeilen ein grossformatiger Brief ein, abgesandt in Zillis von Frau A.K. Simonett-Alioth, der Witwe des am 24. Mai desselben Jahres verstorbenen Schamser Gelehrten. Er enthielt einige Urkunden- und Briefftexte sowie eine Reihe knapper Notizen, eigentlich Schlagworte. Sie genügten Simonett, der immer alles im Kopf hatte: eine begonnene Forschungsarbeit und zugleich ein wissenschaftlicher Nachlass, den er mir noch vor seinem Tod angekündigt hatte. Thematisch war das Material auf den Südausgang der Viamala ausgerichtet, wo Simonett den römisch-mittelalterlichen Weg trassiert und noch mit mir begangen hatte. Mit der Bearbeitung und Publikation soll nicht nur der Wunsch des Verstorbenen und eine Freundespflicht erfüllt, sondern weiterentwickelt werden, was Simonett zweifellos mit grösstem Interesse verfolgt hätte.

Unser Erfahrungsaustausch begann 1978. Es war mir gelungen, die 43 Schweizer Zeichnungen des Amsterdamer Landschaftsmalers Jan Hackaert von der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien für die Zürcher Ausstellung¹ und nachfolgende Faksimilierung² auszuleihen. Bei der Bearbeitung hatte ich u. a. auf einer bis dahin nicht bestimmten Zeichnung die Kapelle St. Ambriesch am Südausgang der Viamala erkannt³ und diese Feststellung sogleich Simonett mitgeteilt, der sie mit Begeisterung begrüusste; er hatte die Lage der nicht mehr

¹ Alpenreise 1655 – Conrad Meyer und Jan Hackaert. Im Helmhaus Zürich 19. 5.–19. 6. 1979

² Jan Hackaert: Die Schweizer Ansichten 1653–1656. 43 Faksimilewiedergaben, bearbeitet und kommentiert von Gustav Solar. Dietikon 1981 (weiter als HFA = Hackaert-Faksimileausgabe).

³ HFA, Kommentar zu Tafel 27.

existierenden und durch keine andere Darstellung dokumentierten «baselgetta» zuvor richtig bestimmt,⁴ und nun lag die Bestätigung vor. Seitdem waren wir einander freundschaftlich verbunden.

Salegn

Sein letztes Forschungsvorhaben teilte mir Simonett Ende 1979 mit: Nördlich von Reischen jenseits des Vidostobels, wo die *Cultira dafora* oder *Cultira da Salegn* beginnt, sei einst ein Dorf gestanden, das vielleicht durch einen Bergsturz im 16. oder 17. Jahrhundert verschüttet wurde. Es sei schon in den Friedensverträgen zwischen Schams und Chiavenna 1219 durch den Namen des Simonus de Salonio dokumentiert,⁵ und er suche weitere für Salonio/Salegn belegte Namen, um das Ende des Dorfes genauer datieren zu können. Das wichtigste aber sei die Bestimmung der dort schon im Karolingischen Reichsurbar Chur-rätians aus dem frühen 9. Jahrhundert erwähnten königlichen Eigenkirche.

Wie das verschwundene Schamser Dörfchen zu dem altehrwürdigen Bauwerk kam, ergibt sich für uns schon aus Simonetts 1938 erschienenem richtungweisendem Beitrag «*Ist Zillis die Römerstation Lapidaria?*»,⁶ dessen Logik ihn auf die richtige Spur führte. Entgegen zuvor geäußerten Vermutungen anderer, dass die Viamala schon im Hoch-⁷ bzw. Frühmittelalter⁸ begangen worden sei, wies Simonett auf die für die Bedeutung dieses Weges äusserst wichtigen drei Burgen oberhalb Reischens aus der Zeit um 1200 hin: «Was hätten, so fragt man sich, diese Burgen unmittelbar am südlichen Ausgang der Viamala für einen Sinn gehabt, wenn nicht den, die Strasse zu kontrollieren...?» Und wenn im Mittelalter, also vor dem 1473 urkundlich belegten Ausbau, die Viamalastrasse von solcher Bedeutung war, «was hindert dann anzunehmen, sie sei überhaupt immer mehr oder weniger, und das schon in den ältesten Zeiten, benützt worden?»⁹ Die Kirche von Salegn war somit an der Römerstrasse gebaut worden, an der auch die frühchristliche Talkirche in Zillis stand.

⁴ Bündner Monatsblatt (weiter als BM) 1954 S. 221–222; BM 1954 S. 425–426.

⁵ Bündner Urkundenbuch (weiter als BUB) Bd. 2 S. 100 Zeile 6–7. Simon ist einer der Schamser Delegierten für die Friedensverhandlungen mit Chiavenna (Zillis 17.6.1219, Chiavenna 30.6.1219).

⁶ BM 1938 S. 321–335.

⁷ P. Liver im Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft GR (weiter als JHAGG) 1929.

⁸ B. Mani im BM 1936 S. 141.

⁹ BM 1938 S. 322/323. Dass die Viamala schon vor 1473 als Kaufmannsroute diente, belegt B. Mani im BM 1936, S. 145 mit einer Urkunde von 1467, Simonett mit einer solchen von 1443 im BM 1954 S. 220.

Warum die römisch-mittelalterliche Strasse aber von Zillis in den rechten Hang stieg, um dann hinter dem höchsten Punkt der Cultira da Salegn steil in die Viamala hinabzuführen, erklärt Simonett in seinem grundlegenden Viamala-Aufsatz von 1954:¹⁰ um den rechtsufrigen Felskopf (rom. Tgiern) hoch im Hang zu umgehen.¹¹ Nach 1473 wird es demnach still um den Wegabschnitt Zillis–Reischen–Salegn–Viamala. Die Burgen verfallen, das Transportgeschäft zieht sich von Reischen und Salegn nach Zillis zurück. Die hölzerne, ursprünglich römische und immer wieder erneuerte Rheinbrücke hat ausgedient. Die Einkünfte der alten Kirche Salegn, wo die Reisenden ausbleiben, beschränken sich nunmehr auf den Ertrag ihres Grundbesitzes und die Unterstützung der Einwohner.

1954 wendet Simonett der Kirche Salegn seine Aufmerksamkeit zu. Im Nachtrag «*Nochmals die Viamala*»¹² berichtet er, dass bei Sturmwetter der Mesmer von Reischen die Glocke der Kapelle St. Ambriesch beständig läuten musste, um die Reisenden zu warnen, «was merkwürdig anmutet, weil das bestehende und einzig bekannte Kirchlein von Reischen erst 1709 erbaut wurde, in einer Zeit also, wo St. Ambrosius als Kapelle sicher längst ausser Dienst stand. Obwohl ein älteres Kirchlein für Reischen aus Gründen, die hier nicht zur Diskussion stehen, anzunehmen ist, könnte die alte Glocke daselbst aus dem Jahre 1496 doch von der Kapelle in der Viamala stammen.» Letzteres ist irrig, aber die Weigerung, sich auf eine Diskussion einzulassen, signalisiert Vorsicht. Simonett kannte bereits E. Poeschels elf Jahre zurückliegende Feststellung, dass die Reischener Kirche von 1709 zwei viel ältere Glocken hat (datiert 1496 und 1605), die demnach von einer älteren Kirche stammen müssen: «ob von St. Martin [in Zillis] oder einer älteren Kapelle von Reischen (auf anderer Stelle), ist nicht zu entscheiden.»¹³

1958 war es entschieden. Im «*Heimatbuch Schams*» schreibt B. Mani: «Früher [d. h. vor dem Bau von 1709] stand eine Kapelle auf der Nordseite des Tobels; daran erinnern noch alte Fundamente und der Flurname *La baselgia*. Von dieser Kapelle stammen vermutlich auch die Glocken [der neuen Kirche von Reischen].»¹⁴ Simonett, der sich mit Mani gut verstand, äusserte sich

¹⁰ BM 1954 S. 209–232.

¹¹ Weil dieser Felsriegel das rechte Ufer des Hinterrheins gegen das Schamsertal für jeden Verkehr sperrte, wurde er 1834 beim Bau der neuen Raniabrücke (1836 eröffnet) weggesprengt. Zwischen 1823 und 1836 hatte auch die neue «Commerzialstrasse» (Ausbau 1818–1823) die den *Tgiern* weiter nördlich umgehende alte und schmale *Punt da Tgiern* von 1473 benützen müssen.

¹² BM 1954 S. 425.

¹³ Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Graubünden Bd. 5 S. 247.

¹⁴ B. Mani und Mitarbeiter: *Heimatbuch Schams*, I. Aufl. 1958, 2. Aufl. 1961. In der letzteren auf S. 434.

zunächst nicht. Das wäre als bedingte Zustimmung zu werten. Er scheint jedoch nochmals Zweifeln erlegen zu sein: 1974 greift er das Thema mit der Feststellung wieder auf,¹⁵ dass laut Eintragungen in den Pfarregistern der Kirchgemeinde Zillis-Reischen 1663, 1669, 1675 «zu Reischen» getraut und noch 1699 «in der Kirche Reischen» getauft worden sei. «Ein viel älteres Gotteshaus muss demnach im Dorf selbst vorhanden gewesen und, wie Erkundigungen ergaben, kurz nach 1700 von einem Hochwasser mitgerissen worden sein. Etwas Gemäuer hätte man am Rand der Schlucht vor Jahren noch gesehen, und die grossen Hollunderbüsche an dieser Stelle dürfen auch jetzt nur vom Mesmer von Zillis gepfückt werden, da der ungepflegte Boden, auf dem sie wachsen, immer noch der Kirchgemeinde gehört.» Hier ist zweierlei miteinander verknüpft: Das Pfrundgut – das heute noch bestehende Stück Land der Kirchgemeinde am südlichen Steilhang des Vidostobels, und die Reste der alten Kirche – wir wollen vorgreifen – gegenüber.

In seinem zwei Jahre späteren Beitrag «Zur Kapelle St. Ambrosius in der Viamala»¹⁶ wird er deutlicher. Zunächst nennt er die sehr alten Patrozinien der Gotteshäuser an der römisch-mittelalterlichen Viamalastrasse, die deren Streckenführung bestätigen. Das Patrozinium der Kirche in Salegn bleibt unbekannt, und er erwähnt nochmals die vermutete alte Vorgängerkirche in Reischen, gleichfalls unbekanntes Patrozinium. «Das Dorf Salegn – 1219 *de Salonio* –, Mauerzüge und Flurnamen wie Miraglia,¹⁷ sut Gassa,¹⁸ Cultira¹⁹ da Salin, davos²⁰ Salin [ist] gegenüber von Reischen, aber nördlich der Vidosschlucht lokalisiert. Die Existenz einer früheren kurz nach 1700 ins Tobel abgestürzten Kirche von Reischen – 1219 *de Rexene* – lässt sich auf Grund von Eintragungen in den Kirchenbüchern von Zillis eindeutig beweisen» [Fussnote mit Hinweis auf C.S. 1974, hier Anm. 15].

So schwer ringt er sich zu letzter Klarheit durch. Zweieinhalb Monate vor seinem Tod fasst er sie in der folgenden mir zgedachten Notiz zusammen (Unterstreichungen C.S.): «Zur Kirche von Salin. Nach Aussage aller älteren Einwohner von Reischen bis 1977 sei die ursprüngliche Kirche von Reischen auf der Nordseite des Vidostobels gestanden, also in Salin, wo die ältesten Leute in ihrer Jugendzeit noch Teile der Kirchenfassade mit einem Rundbogentor

¹⁵ Unsere Kunstdenkmäler 1974/I., S. 42/43.

¹⁶ BM 1976 S. 255–257, hier 255.

¹⁷ sutselvisch Mauerwerk, Mauerreste.

¹⁸ unterhalb der Strasse.

¹⁹ Kulturland, Ackerland.

²⁰ hinter.

gesehen hätten. Verschiedene Einsenkungen in deren Umgebung wären eingestürzte Kellergewölbe gewesen, und verschiedene Mauerreste hätten dem Ort die Bezeichnung ‹Miraglia› – Mauerwerk gegeben. Salin wäre und ist heute wohl sozusagen ganz unter dem Aushub des Stollens begraben. Höchstens bei den beiden Ställen, die hier liegen, links und rechts des alten, von Mauern flankierten Weges, könnten noch Spuren von Salin zu finden sein. Die Wegmauern waren im Kulturland notwendig, um die Saumtiere nicht ausbrechen zu lassen, also einer Zäunung entsprechend. C.S. 10.III.1981.» Soweit Simonett.

Wie konnte er solange an der Existenz einer alten Kirche in Reischen festhalten? Er musste immer alle Spuren sichern, alle Indizien prüfen. Er war gewohnt, es sich nicht leicht zu machen. War ihm schon mündliche Überlieferung eine sehr wichtige Quelle, so hatte das schriftliche Dokument für den Historiker höchste Beweiskraft. Darum nahm er die Eintragungen in den Pfarrbüchern von Zillis, dass vor 1700 «zu Reischen» getraut und «in der Kirche Reischen» getauft wurde, zum Nennwert, zumal Mani 1961 nur eine «Kapelle auf der Nordseite des Tobels» erwähnt hatte.

Doch schon Mani nennt den Flurnamen «*la baselgia*» – und das bedeutet Kirche. Der Standort von St. Ambriesch in der Viamala hiess noch lange nach dem Abgang der Kapelle «*Pro [Wiese] dla baselgetta*»,²¹ während er in «Reischen»²² «*Pro baselgia*» genannt wurde (die mündliche Überlieferung erweist sich hier also als wichtige Quelle). Die Unterscheidung Kirche oder Kapelle hängt keineswegs von der Grösse des Bauwerks ab – St. Ambriesch war Hackaerts Zeichnung²³ zufolge gar nicht so klein. Die Funktion entscheidet.

Auf dem Pfrundgut in Reischen, einem äusserst steilen Stück Tobelhang, hätte ein noch so kleines Bauwerk jedoch nie Platz gehabt. Zudem zeigt Hackaerts Zeichnung der Burg Reischen²⁴ sehr deutlich die Stelle, wie sie 1655 aussah (Abb. 1): Von den damals sichtbaren drei Felsblöcken im Hang ist heute nur noch der grösste vorhanden, die beiden andern sind ins Tobel abgestürzt. Das Mäuerchen, das die Zeichnung dort zeigt, diente bestenfalls zum Schutz der Körbe und des Geräts, wenn der Messmer dort den Hollunder pflückte. Die exponierte Lage dieses Pfrundguts wirft die Frage auf, wie die Kirche auf Salin zu diesem Grundstück jenseits des Tobels, das ihr ja kaum nützlich sein konnte, gekommen sein mag. Das deutet die entsprechende Stelle im Karolingischen

²¹ BM 1954 S. 222.

²² «Reischen» steht für Salegn.

²³ HFA Tafel 27.

²⁴ HFA Tafel 32.

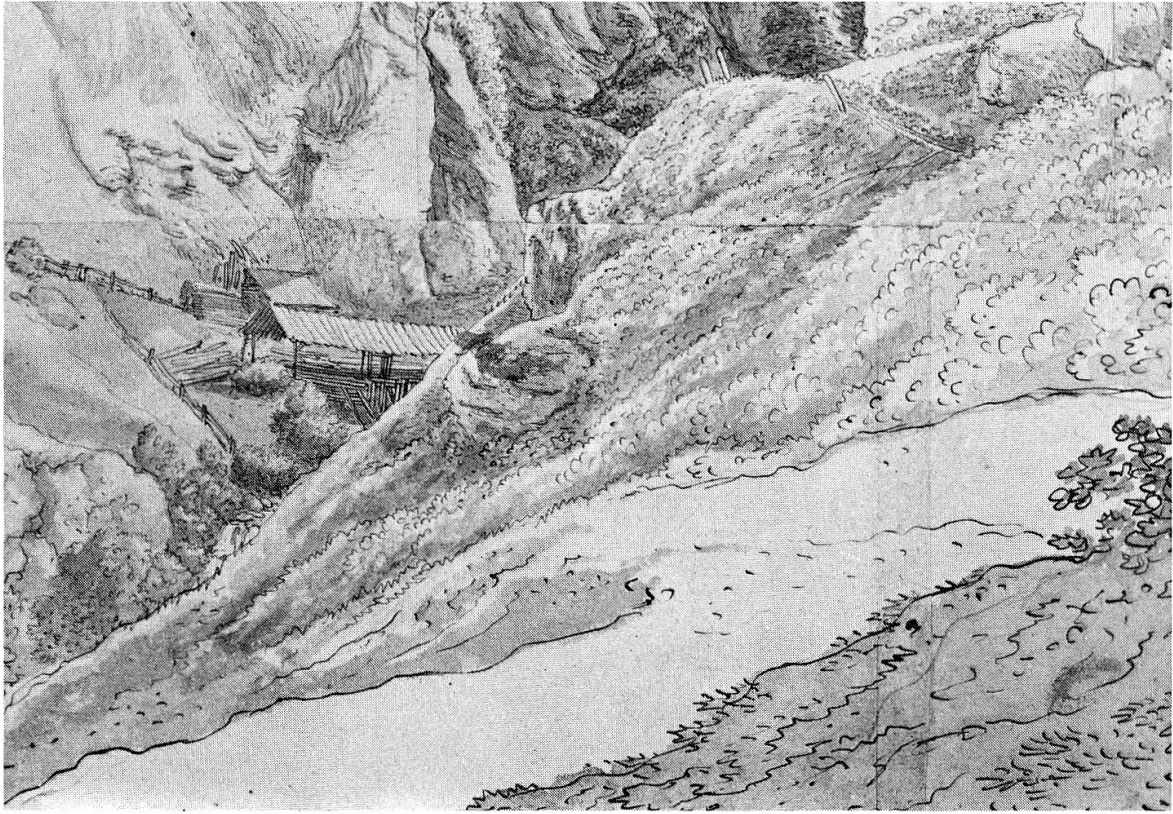


Abb. 1 Der Ausschnitt aus Hackaerts Zeichnung der Burg Reischen (HFA Tafel 32) zeigt das Pfrundgut, wie es 1655 ausgesehen hat. Gegenüber auf der Tobelnordseite sieht man das Sägewerk.

Reichsurbar Churrätians an, wo es heisst, dass die *ecclesia in Solonio* 10 Jucharten (etwa 3 ½ Hektaren) Ackerland (*terra*) sowie Wiesland für 20 Fuder Heu besass,²⁵ also über einen beträchtlichen Grundbesitz verfügte, der offenbar bis auf die heutige Flur Salegn hinaufreichte und dessen Bewirtschaftung ein (830 wohl königlicher) Gutshof besorgt haben mag. Auf sutselvisch bedeutet *salegn* Weizen.²⁶ Wenn das sanft gegen Süden geneigte Gelände unter dem Scheitelpunkt der römisch-mittelalterlichen Strasse in 1100m Höhe noch den Anbau von Weizen erlaubte, war es bestes Ackerland. Das erwähnte heutige Pfrundgut im rutschenden Steilhang des Vidostobels eignet sich hingegen zu gar nichts, es sei denn, es wäre die Südgrenze des über das Tobel hinwegreichenden

²⁵ BUB I S. 389: «Ecclesia in Solonio .I. quae habet de terra iugera .X. De pratis carratas .XX.» iugum terrae: quantum boves uno die arare possunt. carrata oder carrada: onus carri quantum carro vehi potest. (carro = 4rädriker Karren – Fuhre). Aus: Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, Niort 1883. Übrigens hatte, wie Johann Grischott berichtet, der Reischener Messmer bis zur Aufschüttung das Alleinrecht, die Pro baselgia zu mähen.

²⁶ s. C. Mani, *Pledari sutsilvan* (Sutselvisches Wörterbuch), Chur 1977 S. 115.



Abb. 2 Reischen gegen Norden, August 1939. Vorn als zweites Gebäude die Kirche von 1708/09. Man sah damals über das Vidostobel hinweg ungehindert in die leicht ansteigende und der Sonne ausgesetzte Cultira dafora oder da Salegn. Dahinter die Badérwand in der Viamala. Die Kirche auf Salegn muss aus dem ganzen Schams zu sehen gewesen sein. Das Dorf ist nach fast 50 Jahren fast unverändert. Archivaufnahme: Foto Gross St. Gallen.

Kirchenguts gewesen, das bis zum Besitztum der ehemaligen Burg (heute Ferienhaus Doernkamp) reichte. Warum endete es eigentlich nicht an der natürlichen Grenze des Reischnerbachs unten im Tobel? Die erwähnte Zeichnung Hackaerts gibt vielleicht einen Fingerzeig. Man sieht darauf ein Sägewerk (s. Abb. 1), das bis ins 19. Jahrhundert in Betrieb war. Wo 1655 ein Sägewerk stand, könnte zuvor eine Mühle gewesen sein, weil die Lage das geradezu begünstigte. In diesem Fall sollte sie zum Gutshof gehört haben, denn sonst wäre das Tobel Gemeindegebiet geblieben.

Dürfen wir annehmen, dass die Kirche auf Salin ins Tobel abstürzte? Sie war wohl unweit des Tobelrands erbaut worden, nach der Art der Schamser Kirchen weithin sichtbar. Das lässt die Aufnahme Reischens gegen Norden aus dem Jahre 1935 (Abb. 2) erkennen. Heute versperrt die Aufschüttung – sie wird wegen der schmalspurigen Kippwagen, die das Ausbruchmaterial aus dem 600 m langen Zubringerstollen auf das Gelände brachten, allgemein «die Kippe» genannt – jede Aussicht (Abb. 3), und sie hat auch die klimatischen Bedingungen der *Cultira dafora* verschlechtert, weil diese bei tieferem Sonnenstand nicht mehr soviel Wärme erhält wie zuvor. Ein Absturz der Kirche kommt jedoch kaum in Frage, zumindest nicht so dramatisch wie in Portein am Heinzenberg, wo heute bis auf die Südwand die ganze Kirche im Tobel verschwunden ist.²⁷ Nur der Südhang, die Reischener Tobelseite, ist nämlich ein Rutschhang, vegetationsloser Abbruch. Die Nordseite hingegen besteht aus zwei Geländestufen: einer steileren, aber begehbaren oben, die ehemals Weideland war und heute teilweise mit Buschwerk überwachsen ist, und einer nur leicht geneigten langgestreckten Wiese unten, die den Reischnerbach säumt. Zwischen diesen beiden Zonen verlief ein gerader Weg zum Rhein hinunter, der oben *Calambanc* genannt wurde und noch streckenweise feststellbar ist. Ihn ersetzte 1957, als die Arbeiten am Stollen begannen, eine Werkstrasse, die sich in Kurven am weniger steilen Nordhang hinaufwindet und dem Transport der für den Ausbruch benötigten Maschinen und Materialien diente. Zu einem Abrutschen der Kirche auf dem stabilen Nordhang dürfte es also schwerlich gekommen sein. Es mögen sich Risse im Mauerwerk gezeigt haben, weil die

²⁷ Hackaert war seinem Stammbuch zufolge am 30. August 1655, also bereits auf der Rückreise aus dem Schams ins Domleschg, bei Johannes Grassus, Pfarrer in Portein am Heinzenberg zu Gast. Warum dieser Abstecher, der mit seinem Auftrag nichts zu tun hatte? Die auf einem Felssporn am Rand des Porteiner Tobels erbaute spätgotische Kirche von Portein begann zu seiner Zeit ins Tobel abzugleiten und ist heute bis auf die Westwand in der Schlucht verschwunden. Wollte der Holländer, der sich als Gebirgsmaler zu profilieren gedachte, die sich anbahnende Katastrophe festhalten, um die Gefahren des Gebirges deutlich zu machen? Eine entsprechende Zeichnung ist bisher nicht festgestellt worden.



Abb. 3 Von der Cultira dafora gegen Süden, Juli 1984. Reischen liegt hinter der Aufschüttung, die als bewaldeter Hügel links über der Mitte aufragt. Aufn. d. Verf.

Fundamente nachgaben. Wir werden dafür noch ein gewichtiges Argument zur Kenntnis nehmen können.

Salegn bedeutet Weizen, aber *Salonio* hat eine ganz andere Bedeutung, die mit dem Gutshof zusammenhängen mag. In einem anderen Zusammenhang, bei der etymologischen Aufschlüsselung des Flurnamens *Salegnas* (verschiedene Maiensässe), erwähnt Schorta im Rätischen Namenbuch (weiter RNB)²⁸ dessen Ableitung von SALA, langobardisch Wohnung, Herrenhaus, und fügt hinzu: «passt hier [auf den Maiensässen] wegen der Lage kaum». Bei *Salonio* passt sie. Und im gleichen Band des RNB findet sich seltsamer-, aber verdienstvollerweise eine Stelle, die als nichtetymologische gar nicht hineingehört: Unter «Reischen»²⁹ lesen wir: «Weiler, eigentlich Dorf mit Kirchlein, war bis ca. 1870 eine

²⁸ Rätisches Namenbuch (weiter RNB) IV S. 821.

²⁹ RNB II S. 899.

selbständige politische Gemeinde; das alte Reischen lag nördlich vom Bache, noch heute Mauerreste einer Kirche sichtbar (Baselgia viglia).» Was etwa 1962 Gegenstand dieser erstaunlichen Notiz war, kannte jeder Einwohner Reischens, und Andrea Schorta schöpfte seine lebendigsten Erkenntnisse aus Gesprächen, die er auf seinen Wanderungen mit den Leuten führte.

Der Herr des Gutshofs auf Salegn muss zu den Schamser Honoratioren gehört haben. 1219 ist es offenbar jener *Simonus de Salonio*, von dem bereits die Rede war. Denn der «Weiler, eigentlich Dorf mit Kirchlein» Reischen war bei den Friedensverträgen zwischen dem Schams und Chiavenna nicht wegen seiner Einwohnerzahl, sondern wegen des Gewichts seiner Adelligen vertreten. M. Bundi hat die Schamser Delegation nach der Zahl der vertretenen Gemeinden aufgeschlüsselt.³⁰ Während Zillis, Hauptort des Tals, als einziger drei Delegierte entsandte, beteiligten sich die übrigen Schamser Gemeinden mit je zwei oder einem. Aus dem kleinen Reischen kommen zwei Vertreter, allerdings allem Anschein nach zur feudalen Oberschicht gehörende: eben jener *Simonus de Salonio* und *Redulfus de Rexene*. Letzterer ist nicht als der Einwohner Rudolf aus Reischen zu verstehen; es handelt sich zweifellos um den Herrn auf Burg Reischen, und *de Rexene* ist als Geschlechtername derer von Reischen zu betrachten.³¹ Analog kann *Simonus de Salonio*, wahrscheinlich ein bischöflicher Ministeriale, eingestuft werden.³² Die beiden Edelleute aus Reischen-Salegn nehmen demnach an den Verhandlungen nicht nur als Einwohner von Reischen, sondern vor allem ad personam teil.

M. Bundis statistische Übersicht lässt also auch die durch solche Einzeldelegierte belegte Feudalstruktur des alten Schams neben der von Bundi hervorgehobenen eher demokratischen Mandatsverteilung in den Gemeinden erkennen. Leider wiederholt Bundi 1982 die alte unrichtige Angabe im RNB 1964,³³ die Salegn entweder im heutigen Maiensäss Salegn (das weiter nördlich liegt) oder in Zalön (1600 m) im Safiental vermutet. Auch das gleichfalls 1600 m hoch thronende Lohn am Schamserberg mit seiner Flur Salegnas ist in diesem Zusam-

³⁰ M. Bundi, Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur 1982 S. 254 (weiter Bundi 1982).

³¹ Ähnlich Chr. Simonett in: Der Friedensvertrag zwischen den Freien am Schamserberg und dem St. Jacobstal (Val S. Giacomo), 21. Mai 1428. BM 1935 S. 3 Anm. 4.

³² Denn 1219 ist die Kirche auf Salegn – wie die Mutterkirche in Zillis – wohl schon lange nicht mehr in königlichem Besitz. 940 schenkt Kaiser Otto I. die letztere dem Churer Bischof Waldo, der sie für den Unterhalt der Nonnen des von den Sarazenen verwüsteten Klosters Cazis bestimmt (BUB I Nr. 103 auf S. 84).

³³ RNB II S. 297b und S. 899.

menhang genannt worden.³⁴ B. Mani stellt jedoch schon 1961 fest: «Schwieriger steht dagegen die Sache mit der Kirche in Salonio. Man hat dieses mit Zalön in Safien identifiziert, wo es aber um diese Zeit schwerlich schon eine Kirche oder Kapelle gab.»³⁵

Der Kronzeuge für Salegn/Salonio und seine frühmittelalterliche Kirche fand sich im Nachlass Simonett. Der Schamser Historiker hat das Dokument noch in seiner klaren, gut lesbaren Handschrift übertragen, aber nicht mehr bearbeiten können. Es handelt sich, wie er auf der Xerokopie des Originals vermerkt, um eine «Vereinbarung über den Neubau einer Kirche [in Reischen korrigiert zu] im südlichen Reischen statt jener wohl vom Tobel bedrohten in Salegn». Die Urkunde ist am 11. März 1708 in Reischen datiert und nicht im Original, sondern in einer handschriftlichen Kopie nach diesem von Joos Men aus dem Jahre 1771 erhalten.³⁶ Ihr Wortlaut wird im Anhang wiedergegeben. Die für Salegn bedeutsame Passage besagt: Die unterzeichneten vier Reischener Bürger und Honoratioren verpflichten sich, auf dem vom Ammann Jacob Calger geschenkten Grundstück in Reischen eine neue Kirche zu bauen und auf ihre Kosten die Glocken von der alten in die neue Kirche zu überführen, ebenso das verwendbare Inventar. Was übrigbleibt (oder vielleicht auch: die Mehrkosten), soll die Nachbarschaft unter sich friedlich teilen.

Das bedeutet, dass die Kirche in Salegn die alte Kirche von Reischen war und 1708 mit allem Inventar noch unversehrt «in Salonio» stand, wenn auch vielleicht einsturzgefährdet. Sie ist aber nicht ins Tobel abgerutscht. Das ergab eine Umfrage unter älteren Bewohnern Reischens.³⁷ Danach lagen die Reste ihres alten Gemäuers unmittelbar westlich der Rechtsbiegung des Weges, den wir als den römisch-mittelalterlichen kennen und der noch heute zwischen den beiden Ställen (oberer 1915, unterer 1922 erbaut) hindurchgeht und *Giassa* genannt wird. Er endet, von Norden her kommend, dramatisch und plötzlich im Geröll der Aufschüttung. Wenn man ihn gegen Südosten weiterzöge, käme man nach etwa 20 Metern zu den Mauerresten, die etwa in der Mitte der Aufschüttung 15 m tief lägen. Die Kirche sei nicht am Tobelrand gestanden, sondern von diesem durch die Kirchwiese – *Pro baselgia* – getrennt gewesen.

³⁴ Im BUB I von 1955 S. 389 Anm. 2; s. dagegen E. Poeschel 1943 (KDM GR Bd. 5) S. 208 zu Lohn: «Die Identifikation von *Mentaune* und *Salonio* im Karolingischen Urbar... mit Mathon und Lohn ist sprachlich nicht gesichert».

³⁵ Heimatbuch Schams, Thusis 1961 (2. Aufl.) S. 58.

³⁶ Die beschädigte, aber lesbare Abschrift von 1771 fand Arch. B. Demuth in einer Ablage alten Gerümpels zwischen dem gemauerten Gewölbe der Küche und dem Holzfussboden der darüberliegenden Kammer im alten Reischener Zehntenhaus, das er 1979 erworben hatte.

³⁷ Hierbei half mir in dankenswerter Weise der Lehrer und Schamser Landschaftsarchivar Johannes Mani in Zillis.

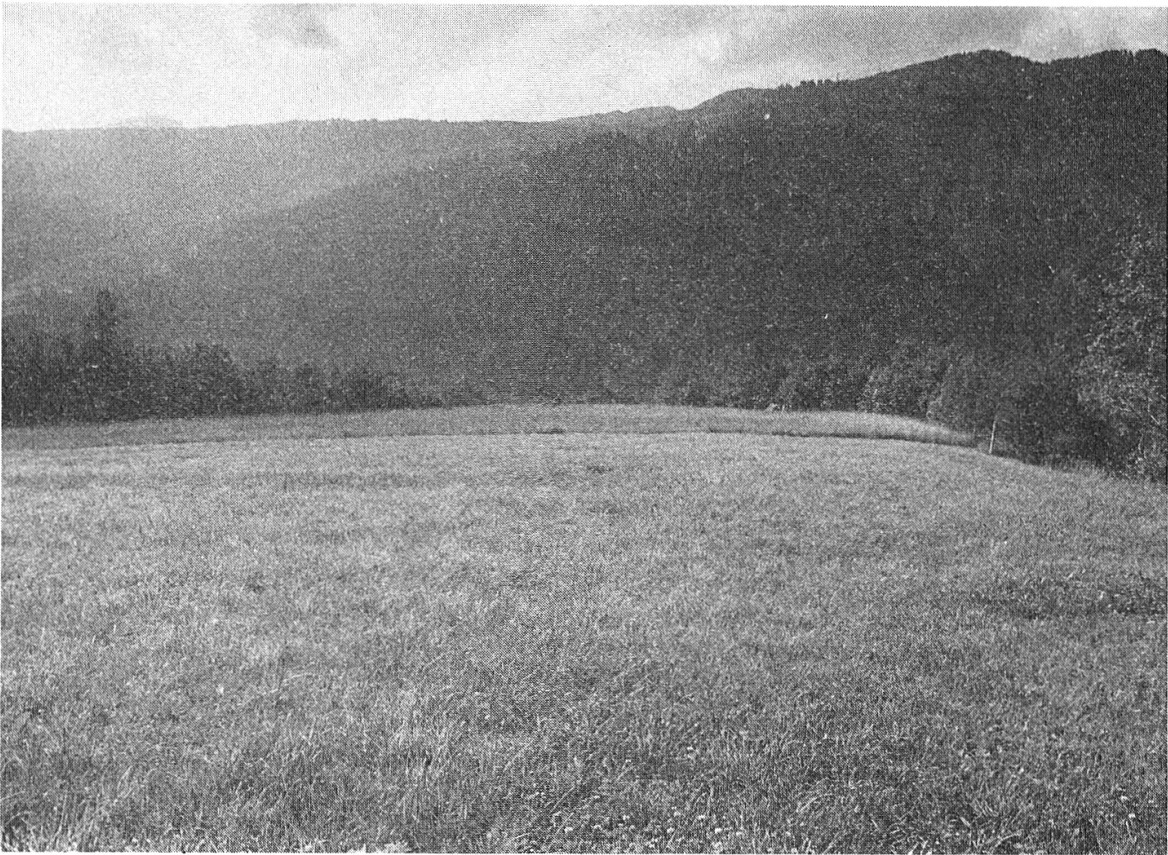


Abb. 4. Der Scheitel der Aufschüttung wird landwirtschaftlich genutzt. Die Reste der *ecclesia in Salonio* liegen links von der Mitte der Gipfelebene 10–15 m tief und 60 m westlich des Anfangs der Aufschüttung. Aufn. d. Verf.

Die Mehrzahl der Befragten glaubte, dass in dieser Gegend der alte Weiler Reischen lag, der durch Rufen und Steinschlag verschüttet und auf der anderen Tobelseite wiederaufgebaut worden sei.

Obwohl das Gelände durchaus Spuren eines alten Bergsturzes aufweist, überall gewaltige Felsbrocken herumliegen und die Wiesen stellenweise sehr uneben sind, hat das, was als Reste einer Besiedlung gedeutet werden könnte, eine sehr nüchterne Erklärung gefunden. 1957, als mit den Aufschüttungsarbeiten begonnen wurde, mussten für die etwa 100 Beschäftigten eine Kantine, mehrere Baubaracken, Lagerhäuser, Geräteschuppen u.a., dazu mehrere Sickergruben nacheinander angelegt werden, deren Umrisse noch teilweise sichtbar sind. Da der Bergsturz wohl kaum in historischer Zeit erfolgte, hängen die Vermutungen über das Ende von Salegn wohl mit der erosiven Tätigkeit des Reischnerbachs zusammen; in den 30er Jahren wurde beispielsweise die Holzbrücke über das Vidostobel durch einen riesigen Felsblock zerstört, den die Fluten aus dem Tobel mitgerissen hatten.

Ein Dorf Salegn hat es also wahrscheinlich gar nicht gegeben. Es sind nur zwei Namen von Einwohnern belegt: Neben dem schon genannten *Simonus de Salonio* (1219) war im Staatsarchiv Graubünden nur ein *Jan Plantann von Sallin* 1548 urkundlich nachweisbar.³⁸ Die übrigen Nennungen von Salegn betreffen Landerwerb oder -verkauf: 1398 erklären Peter und Antonia de Cadomenisch, vom Churer Domkapitel verschiedene der Kirche in Schams gehörende Güter zum Lehen erhalten zu haben, darunter «*uff Salym ainer wisûn*».³⁹ 1566 verkauft ein Andrea dil Tomasch dil Tschieni der Pfrund Zillis von seiner Wiese «*ze Rayschen in guldyra da sallin*» zwei Gulden Zins.⁴⁰ Die beiden zuletzt erwähnten wohnten also nicht mehr in Salegn. Hingegen gehörte die *Cultira da Salegn* schon 1566 zu Reischen; weiteren Urkunden von 1706 und 1757 entnehmen wir das gleiche.⁴¹ All das stützt die Vermutung, dass *Salonio* ursprünglich aus dem Gutshof bestanden hat, zu dem später vielleicht auch andere Wirtschaftsgebäude hinzukamen; dass Salegn also kein eigentliches Dorf war. Zudem ist das «neue» Reischen gar nicht neu, wie im folgenden kurzen Kapitel darzulegen sein wird.

Die hartnäckige Suche nach Zeichnungen oder Aufnahmen der Kirchenruine auf Salegn blieb vergeblich. Selbst Johann Rudolf Rahn, der unermüdliche Erforscher und Zeichner der Schweizer Kunstdenkmäler, hat die *ecclesia in Salonio* weder gezeichnet noch erwähnt, obwohl er die Kirche in Zillis mit ihren romanischen Deckenmalereien eingehend studiert und skizziert hat. Rahn starb 1912; damals stand noch das von Chr. Simonett erwähnte Rundbogentor mit einem Stück der Fassade. Es könnte nebst weiteren der sorgfältig behauenen Steine, wie sie solche Bauteile erfordern, in den beiden Ställen von 1915 und 1922 wiederverwendet worden sein. Das wäre zu untersuchen.

Ein indirektes Indiz sei noch erwähnt, obwohl es nicht den Rang einer Zeichnung oder Aufnahme hat. In der Kartensammlung der Zentralbibliothek Zürich fand sich eine seltene Karte des Veltlins und Graubündens, die weit genauere Angaben enthält als die Bündner Karte F. Sprechers von Bernegg (1618). Die Beschreibung lautet «*Rhaetiae & Veltolinae des. [criptio]. Nicol. Geelkerk exc.*» (Abb. 5). Die Karte zeigt die Gegend zwischen Ilanz und Martina im Norden sowie dem Comersee (etwa Menaggio) und der Valcamonica im Süden. Bei näherer Betrachtung sieht man ein Heer von Söldnern als lange

³⁸ Staatsarchiv Graubünden (weiter StAGR), Urkunde Nr. 2 von 1548 im ehemaligen Kirchenarchiv Zillis.

³⁹ Bischöfliches Archiv Chur, Domkapitel, Urkunde vom 20. März 1398.

⁴⁰ StAGR Urkunde Nr. 8 von 1566 im ehem. Kirchenarchiv Zillis.

⁴¹ Für diese Sucharbeit sei Herrn Adjunkt U. Brunold, lic. phil., vom StAGR herzlich gedankt.

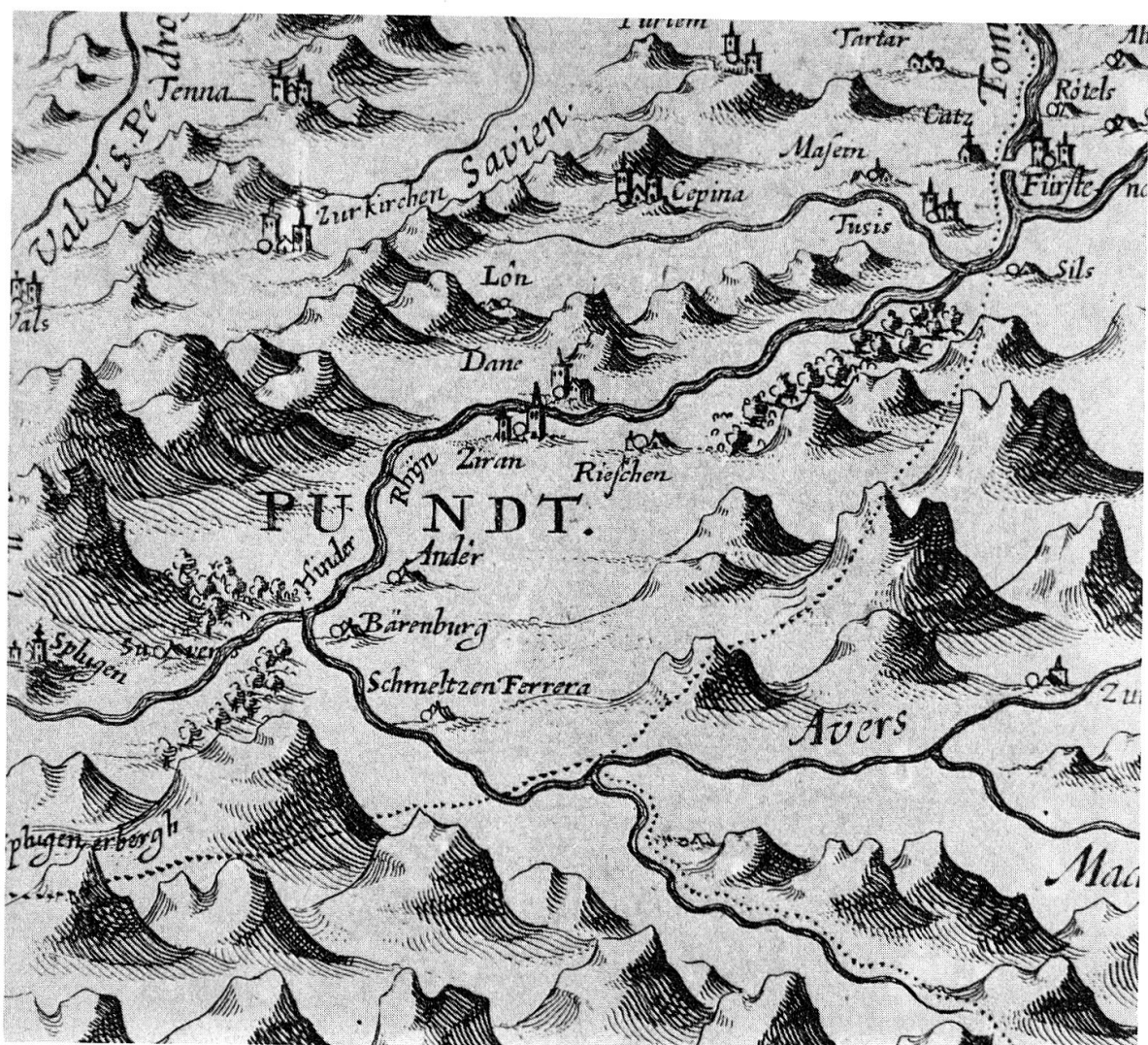


Abb. 5. Ausschnitt aus der Karte Graubündens und des Veltlins von Nicolaas Geelkerken, 1621. Reischen ist ebenso wie Zillis, Donath, Andeer, Bärenburg und Innerferrera als Kirchdorf eingezeichnet. Kartensammlung der Zentralbibliothek Zürich.

Menschenschlange von jenseits des Strelapasses entlang Landwasser und Albula ins Oberengadin und von da in zwei Strömen einerseits durch das Puschlav auf Tirano, andererseits über den Malojapass nach Soglio ziehen, während andere Heerhaufen von Süden gegen Tirano und Bormio marschieren. Das ist die Situation von 1621, als Jenatsch mit 6000 Mann zur misslungenen Rückeroberung des Veltlins auszog. Der niederländische Kartograph, Zeichner und Stecher Nicolaas Geelkerken hatte Grund, die Gegend zu kennen – er lebte 1619 in Oberitalien und hatte offenbar auch Graubünden durchwandert. Die 1621

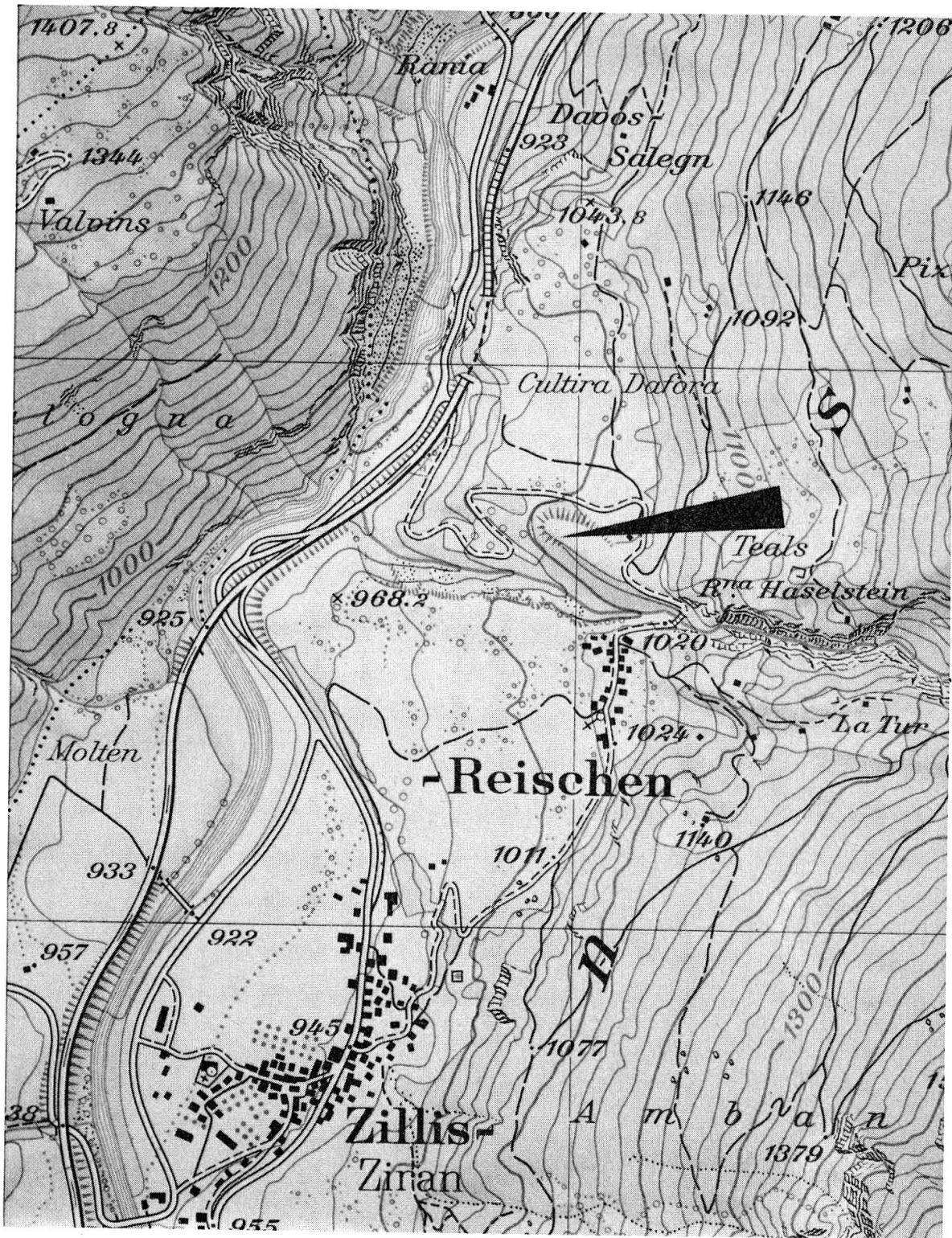


Abb. 6 Ausschnitt Zillis-Reischen-Salegn der Landeskarte 1:25 000 Bl. 1235 mit der Aufschüttung und dem Standort der Kirchenreste (Pfeil). Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 4. 9. 1984.

erschienene Karte⁴² war also hochaktuell und zeugt auch von politisch-menschlichem Engagement: In der holländischen Fassung liest man die Worte «*Maakt vreden!*», macht Frieden in diesen schönen Tälern. Während in den verschiedenen Ausgaben der Sprecherschen Karte die Kirchen nur summarisch eingezeichnet sind und in vielen kleineren Orten fehlen, vermerkt sie Geelkerken genau, und daher auch in «Rieschen» und sogar Bärenburg, wo St. Stefan, wie wir aus Hackaerts Zeichnung des Schams gegen Pignia und Andeer⁴³ erfahren, 1655 noch stand.

Erst eine Anfrage beim Kantonalen Tiefbauamt in Chur förderte ein brauchbares Indiz zutage: Es gab dort einen 1955 erstellten Geländeplan von Zillis-Reischen,⁴⁴ der zwar keine Mauerzüge oder Substruktionen zeigte, aber nach einer Flugaufnahme angefertigt war. Das noch bestehende Vermessungsbüro schickte mir diese (Abb. 7). Sie umfasste auf 14 × 14 cm ein Gebiet, das von Zillis bis Rania und vom Hang der Platta Granda bis zum Hinterrhein reichte. Salegn war darauf ein winziger Ausschnitt. Dank dem Entgegenkommen des zuständigen Fachmanns Herrn G. Mattli konnte nicht nur das Original-Glasnegativ ausgeliehen und im Fotolabor der Zentralbibliothek Zürich vergrössert, sondern auch ein eigenes Filmnegativ angefertigt werden, dessen Schärfe trotz der zweimaligen Umsetzung über ein Planfilmpositiv derjenigen des zerbrechlichen Originals kaum nachsteht.

Die Aufnahme vom 29. April 1955 war von dem Davoser Ingenieurbüro Joos & Co. veranlasst worden, um den Kraftwerken Hinterrhein den für die Aufschüttung des Ausbruchmaterials benötigten Geländeplan liefern zu können. Darum landete sie nicht im Archiv der Kraftwerkgesellschaft. Als ich am Anfang dieser Untersuchung dort angefragt hatte, ob das Terrain nördlich von Reischen vor der Aufschüttung fotografiert worden sei oder ob man dort Mauerreste festgestellt habe, lautete die Antwort: «1. Unser Stollen in Reischen wurde in den 50er Jahren erstellt. Von dort befindlichen Mauerresten ist uns nichts bekannt. 2. Wir haben uns noch vorsorglicherweise bei den Rhätischen

⁴² J. Keuning: Nicolaas Geelkerken, in: *Imago Mundi* XI, Leiden 1954, S. 174–177. G. Grosjean erwähnt diese Karte in seiner Übersicht der Sprecherschen Karten und ihrer Nachahmungen überhaupt nicht, vgl. G. Grosjean, *Die Raetia-Karte von Fortunat Sprecher v. Bernegg und Philipp Klüwer aus dem Jahr 1618*, Dietikon-Zürich 1976. Geelkerken hatte schon an der ersten Bündner Karte Sprechers und Klüwers als Kartenzeichner mitgearbeitet. Interessanterweise gingen seine genauen Angaben von 1621 nicht in die späteren Auflagen der Sprecherkarte ein, er behielt sie offenbar für sich. Seine Kenntnis Graubündens liesse sich auf Grund dieser Angaben nachprüfen.

⁴³ HFA Tafel 34 und Kommentar im Textband S. 67.

⁴⁴ Den Hinweis erhielt ich dort von Herrn Dipl. Ing. Paul Simonett, der Gemeindepräsident von Zillis und ein Neffe Chr. Simonetts ist.



Abb. 7 Die Flugaufnahme, Originalform 14 × 14 cm. Luftbild der V + D vom 29. 4. 55, Reprobewilligung vom 12. 10. 84.

Abb. 8 Seite 258/259. Der stark vergrößerte Ausschnitt Salegn-Reischen.

→



Werken für Elektrizität in Thusis erkundigt, welche in diesem Gebiet in den 30er Jahren Wassermessungen für spätere Kraftwerkprojekte durchführten. Leider ist auch ihnen nichts bekannt, was Sie interessieren könnte.» Diese zunächst mit Vorbehalt aufgenommene Antwort – man weiss, wie unbequem archäologische Untersuchungen einer Bauherrschaft sein können, weil sie zeitraubend sind und Zeit Geld ist – erweist sich somit als richtig. Dem Unternehmen, das die einzigartige Strudeltopflandschaft am Averserrhein bei Innerferera beim Bau seiner dortigen Kraftwerkzentrale verschont hat,⁴⁵ soll nicht angelastet werden, dass es 1955 noch nicht wusste, was B. Mani erst 1961 feststellen sollte, und dass es weder den Archäologischen Dienst GR noch ein kantonales Amt für Denkmalschutz gab. Die Aufnahme bestätigt den Zweck: Sie ist genau auf das Gelände der Aufschüttung zentriert und lässt durch die weitwinklige Sicht den Eindruck entstehen, als hätte eine mächtige Druckwelle die Bäume und andere aufrechte Objekte nach aussen umgeknickt. Auf der in Zürich angefertigten Ausschnittvergrößerung erkennt man den Dreiviertelkreis des Wegs westlich der Tobelbrücke und seine Fortsetzung zwischen den Ställen. An der am weitesten gegen Westen ausschwingenden Stelle verzweigt er sich, und der von da gegen Westen drehende Feldweg verzweigt sich nach einer Wendung gegen Norden nochmals. Vor der ersten der beiden genannten Verzweigungen erkennt man die von der Mittagssonne hell beleuchtete und noch wenig mit Buschwerk überwachsene Weide mit ihren von den Tieren ausgetretenen parallelen Streifen, südlich begrenzt vom geraden Weg im *Calambanc*. Zwischen dem oberen Rand der Weide, der zugleich der Tobelrand ist, und der erstgenannten Verzweigung beginnt eine schmale Wiese: die *Pro baselgia*, wie mir unabhängig voneinander vier ältere Kenner der Gegend bestätigten.⁴⁶ Die Mauerreste der Kirche hätten sich unmittelbar westlich der Verzweigung befunden, wo man ein kleblattartiges Gebilde sieht. Weiter westlich stellt man apsisartige Gebilde und einige Mauergevierte fest, aber vermutlich nicht in der Reproduktion, weil deren Raster die feinen Einzelheiten unterdrücken dürfte. Mauerreste und Spuren von Einzäunungen, die heute eingeebnet sind, gibt es auch im weiteren Umfeld, also ausserhalb der Aufschüttung. Nicht minder interessant ist die Reischener Seite südlich des Vidostobels mit einer Anzahl von Mauern und Substruktionen.

⁴⁵ HFA Kommentar zu Tafel 37.

⁴⁶ Ich danke herzlich Frau Rosa Dolf (Reischen), den Brüdern Johann (Zillis) und Florian Gredig (Reischen) – der letztere hat mich im Gelände begleitet und mir wertvolle Hinweise geliefert; sowie Herrn Johann Grischott (Thusis).

Die hier verwendete Flugbildaufnahme hat als zufällig luftarchäologisches Dokument ihre Vor- und Nachteile. Zu den ersteren gehört das Datum – Ende April steht das Gras auf 1000 m Höhe noch nicht hoch, und das Laub ist noch nicht voll entwickelt. Nachteilig wirkt sich die für den Geländeplan günstige Mittagsstunde aus: Die schmalen Schatten lassen allfällige Schattenmerkmale dahinfallen, von den noch wichtigeren Boden- und Bewuchsmerkmalen ganz zu schweigen. Dennoch ist hier unerwartet viel festgehalten. Die Aufnahme wird dem Archäologischen Dienst Graubünden als Orientierungshilfe übergeben für den Fall, dass er dereinst – wann? – nicht mehr vor allem Rettungsgrabungen ausführen muss.

Bei dem hier aufgezeigten Indizienstand mag es verwundern, dass *Salegn/Salonio* die Bewusstseinschwelle der Öffentlichkeit, die Fachleute eingeschlossen, nicht erreichte, während beispielsweise die gleichfalls abgegangene Schamser Ortschaft *Scarsuir* nordöstlich Donath (1219 *Scosoiro*, 2 Delegierte) bekannt ist.⁴⁷ Der vorliegende Beitrag sollte weitere Dokumente und vielleicht sogar eine Abbildung der Kirche vor 1708 erbringen. Soviel zu Salegn.

Reischen

Was ist älter, Salegn oder Reischen? Die Existenz der frühmittelalterlichen Kirche scheint für Salegn zu sprechen. Doch bei näherer Betrachtung erweist sich dieser Schluss als falsch. Beim Ausbau des alten Reischener Zehntenhauses hat Arch. B. Demuth, der es für sich erworben hatte, unter den Resten eines Wohnturms aus dem 12./13. Jahrhundert eine noch ältere bronzene Gürtelschnalle gefunden; die Stelle wurde also schon bewohnt, als die Reischener Burg noch gar nicht gebaut war. Chr. Simonett hat mir gegenüber mehrmals eine mächtige römische Sperranlage erwähnt, die sich von Zillis bis nach Reischen erstreckte, was wegen der hier durchgehenden Römerstrasse verständlich wäre. Denn wenn sich die in der Tabula Peutingeriana genannte römische Station Lapidaria in Zillis befand, und das hat Simonett in seinem schon erwähnten Grabungsbericht von 1938 sehr wahrscheinlich gemacht, so war in der Römerzeit das hinter dem Vidostobel verschanzte Reischen und nicht Salegn die Bastion gegen Eindringlinge aus dem Norden.

Dazu kommt eine auf den ersten Blick befremdende, aber nicht vom Tisch zu wischende Tatsache. In letzter Zeit publizieren L. Brunner und M. Lichtenhal auch in dieser Zeitschrift über die alträtische Schrift und Sprache, die sie als eine semitische erkannt haben. Sie mussten auch schon teils aufgebrachte, teils abschätzige Kritiken aus dem Lager der Indogermanisten über sich ergehen

⁴⁷ Bundi 1982 S.255.

lassen. Doch ihre Argumente kommen uns auf eine verblüffende Weise zu Hilfe. Ich habe mich bei der Suche nach einer Antwort auf die am Anfang dieses Kapitels gestellte Frage auch nach der Etymologie der Ortsnamen Reischen und Salonio umgesehen. Von dem letzteren ist bereits die Rede gewesen, aber für Reischen fand sich im RNB keine schlüssige Erklärung. F. Meyer stellt schon 1971⁴⁸ fest, dass «die Räter nach Sprache und Kultur sowohl mit den Venetern in Nordostoberitalien und den südlichen Ostalpentälern als auch mit den sonstigen nichtkeltischen Ostalpenvölkern nahe verwandt waren [...] Nach Auffassung der heutigen Sprachwissenschaft ist das Rätische eine nichtindogermanische Sprache aus dem gleichen «mediterranen» Sprachsubstrat, dem das Etruskische ebenfalls angehört». Mir war aufgefallen, dass Reischen (rom. Reschèn) mit seiner Höhenlage und seinem Passcharakter mit dem Reschen-Scheideck in Tirol einiges gemeinsam hat. Dann kam A. Planta von Sent, der an den archäologischen Grabungen bei Ramosch und Scuol teilgenommen hatte und von Brunners Übersetzungen der dort gefundenen Hirschhorninschriften berichtete. Er öffnete mir den Zugang zur alträtischen Bedeutung des Orts- bzw. Flurnamens *Reschèn*. L. Brunner schlüsselte ihn auf: Der Wortstamm *resch*, akkadisch *rēšu*, aramäisch *rēšā*, äthiopisch *re'es*, hebräisch *rōš* bedeutet Kopf, Haupt, Anfang, Berghöhe, Felskopf. M. Lichtenthal brachte die Erklärung der Endung *-èn* bei: sie entspricht dem hebräischen *-on* = mächtig, gewaltig. Mächtiger Felskopf – das kann sich bei Reischen auf die über dem Dorf wuchtig aufragende Platta Granda ebenso wie auf den Tgiern, den Felskopf beziehen, über und auf dem Reischen steht oder vielmehr stand. Und *Reschèn* ist, von Süden gesehen, ein Anfang (der Viamalapassage) wie das Reschen-Scheideck, der Reschenpass. Ägyptens charismatischer Führer liess sich *rais* nennen, die äthiopischen Stammesfürsten trugen den Titel *ras*, das Neujahrsfest heisst hebräisch *roš hašana*. Es gibt in Graubünden und im weiteren Rätien eine ganze Reihe Lokalitäten, die den Wortstamm *resch* enthalten.⁴⁹ Ihre Lage wäre zu untersuchen. Das konnte Schorta nicht wissen, als er

⁴⁸ F. Meyer: Die geschichtlichen Nachrichten über die Räter und ihre Wohnsitze, in: Der heutige Stand der Räterforschung in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht (Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur), Basel 1971 S. 9, 10.

⁴⁹ z.B. der Rascheukopf bei Tamins (also eigentlich der Felskopf-Kopf; über derartige gemischtsprachige Zusammensetzungen s. anschliessend), der Bergkopf Rasena bei S. Carlo im Puschlav, das auf alten Karten Val Rezen genannte heutige Razzellatal bei Sondalo im Veltlin, u. a. Auch gemischtsprachige Zusammensetzungen wie im erstgenannten Fall kommen oft vor: Der häufige Flurname *Sesvenna* (Alp bei S-charl) besteht aus dem romanischen und den rätischen Wort gleicher Bedeutung und nicht unbedingt aus *sass* und *veina* (Erzader), wie im RNB 2 S. 843 aufgeschlüsselt. Dieses «Fels-Fels» weist auf eine rätisch-romanische Kontinuität hin. Im Friaul kommt *petravenna* als griechisch-rätische Zusammensetzung vor, im Italienischen *sasvenà*. (Freundl. Mitt. von L. Brunner)

zu Reischen bemerkte: «Fernzuhalten ist Reschen, Dorf auf der ertschländischen Malserheide».⁵⁰ Aber Reischen ist in seinem Rätischen Namenbuch, ohne das es keine rätischen Forschungen gäbe, denn auch unter «Fragliches, Varia» eingeordnet, und er räumt ehrlicherweise ein: «... ergibt sich hiezu keine einleuchtende sachliche Erklärung; cf. immerhin die häufigen Flurnamen».

Salegn hingegen kommt in RNB überhaupt nicht vor, auch nicht unter «Fragliches», nicht einmal als Flurname Cultira da Salegn. Die sutselvische Herkunft und Bedeutung (Weizen) ist offensichtlich. Das rätoromanische Salegn und das langobardische Salonio sollte also jünger sein als das alträtische Reischen.

Lapidaria

Chr. Simonett betitelt seinen bereits erwähnten Bericht von 1938 «Ist Zillis die Römerstation Lapidaria?». Warum *Lapidaria* (etwa steinige Gegend), wenn die Lokalität im Gegenteil eben, freundlich und fruchtbar ist? Der romanische Name für Zillis lautet *Ziraun* (830 *in Ciranes*, 1219 *in loco Cerani*). Mit dem zweifellos vorrömischen *Ziran* weiss auch Schorta nichts anzufangen: «Zunächst lässt *Zir-* an die r. Form des Dorfnamens *Zizers* denken (doch ist diese selber dunkel und wohl vorrömisch). Der Anlaut *Z-* ist mit lat. Sprachgut kaum zu verbinden [...]. Eine plausible Anknüpfung will sich [...] nicht darbieten.»⁵¹ Sobald man jedoch den Boden der Indogermanistik verlässt, bietet die Linguistik der semitischen Sprachen eine einfache und einleuchtende Erklärung: hebr. *zur* = Festung, die Endsilbe *-on* = stark, mächtig, oder wenn wir vom Anfangsbuchstaben *k* ausgehen (*Ciranes* = *Kiranes*) hebr. *qir* = Mauer, Umwallung (wie *kura* = arab. Kreisstadt, cf. Chur), das ist in beiden Fällen: starke Festung.⁵² Zillis mit seiner strategischen Lage war wohl schon in vorrömischer Zeit befestigt.

Die frühesten Nennungen des Schams lauten *Sexamnis* (9. Jh.), *Sexamnes* (940).⁵³ Die sechs Bäche oder Flüsse sind aber für das Tal gar nicht kennzeichnend und nur mit viel Phantasie zu zählen. Dass es sich bei diesen frühmittelalterlichen Nennungen um phonetische Transskriptionen eines älteren Namens

⁵⁰ RNB 2 S. 809.

⁵¹ RNB 2 S. 904.

⁵² Frdl. Hinweise L. Brunner und M. Lichtenthal.

⁵³ RNB 2 S. 839, BUB 1 Nr. 103 auf S. 84.

und nicht um Neuschöpfungen handelt, ist anzunehmen. 1219, als das klassische Latein der karolingischen Renaissance schon aufgeweicht war, taucht der Name *Sassame* auf, der sich zum heutigen – *Schams*, rom. *Schons* – weiterentwickelt. Wenn Schorta festhält, im Stamm stecke *saxum* = Fels, und die urkundlichen Formen forderten ebenso wie die moderne romanische Aussprache für die Endung das Kollektivsuffix *-amen*,⁵⁴ kann man daraus sinngemäss eine Übersetzung von *Lapidaria* ableiten. Aber haben die Römer den Namen *Lapidaria* wirklich selbst geprägt? Gingen sie nicht vielmehr von einem vorhandenen älteren Namen aus? Wenn wir von der ersten Nennung – *Sexamnis* – ausgehen, so ist darin die romanische Silbe *sex* = Fels mit *-amen* verbunden, das von akkadisch *abnu* abgeleitet werden kann und Stein bedeutet (Amen am Ende des Gebets = fest, dauerhaft). Die Entwicklung von *bm* zu *mn* ist Assimilation und ganz natürlich.⁵⁵ *Sassame-Schams* und nicht nur Zillis ist also die Landschaft des dauerhaften Steins: *Lapidaria*.

X

Die beiden kurzen Schlusskapitel seien nur als ein Extempore des Nichtlinguisten verstanden, der es für wesentlich hält, innovativen Vorschlägen gegenüber hellhörig und offen zu sein. Nur dann wird das, was wir bis jetzt bestenfalls für eine rätorische Kultgemeinschaft halten durften,⁵⁶ den Charakter eines Ethnikons annehmen können.

⁵⁴ RNB 2 S. 839.

⁵⁵ wie 52.

⁵⁶ O. Menghin, Die Rätor in Tirol, in: Das Rätorproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht (Schriftenreihe des Rät. Mus. Chur 28, 1984) S. 55.

Anhang

Ein Acorth oder Mörgrbrief Wan Die Khürchen Auff Bebauedt Ist Mit Etwelche Herren Nachpuren.

Anno 1708 D. 11 Mertzen zu Reischen

In dem Nammen Gottes, Amen.

Sintemalen eine Ehr. Nachpurschaft Reischen durch antrib dess guten Geistes, Gott zur Herlichkeit und ihro zur Zeitlichen und Ewigen Seeligkeit eine Neüwe Kirchen auff zu bauen besinet ist, als ist einess Theiles under Einer Ehrsamem Nachpurschaft Anders Theiles Disen 4 Nachverschreiben Herren benamtlich Hr. Amma Duff Calionard, Hr. Kirchenvogt Peter Men, Vetter Clauw Basorgien, Weibel Jörg Thöny in nachfolgender Specification und gestalten beschlossen und ein Aufrecht und Redlicher Marckh getroffen.

Es versprechent bedeutete 4 Herren einer Ehr. Nachpurschaft auff ihren uncostungen und arbeit die gantze Kirchen auff zu bauen, die Mineralien zu zuführen und wass an Holtz- und Murer werkh erforderet selber zu zerüsten, die Cantzel mit allen Stüllen, Tach darzu ein begriffen, dess Gleichen die Muren an den Kirch Hoff oder Gottesaker oder wass noch netlig erforderet und wass nammenss zu diesem Gebauw an der Kirchen oder Kirch Hoff und Kloggen Thurn zu vol kommen Vollendung Haben mechte; Item auff ihr Kostig die Klogken von der Alten zu der Neuwen Kirchen zu führen und Ordenlich Auff und anzurichten und wass es nützlich von der alten Kirchen an der neuen an zu wenden, soll denen 4 Deteressirten Herren bedient sein. Im übrigen, wass es überbleibt, soll under Der Nachpurschaft Frundlich getheilt werden. Die grösse der Kirchen in der Länge, Höche und Breite soll ihren Ehrwürden Heren Caminada und mir Undergeschribnen wie auch einem nach unseren Belieben dar zu verständigen Werks Mr. über geben sein. Dargegen verspricht eine Ehr. Napurschaft denen 4 obverschribnen Herren schuldig zu sein und zu geben R. 1000, sage Tausendt guldy in der Bezahlung versprächende zu geben am Parren gelt R. 80, sage achzig gulden in disem fliesenden frülling des 1708 Jahrss, so balt sie zu arbeiten Anfangent. Item in den nächst künftigen Herbst dess gegenwertigen Jahrss R. 100, sage hundert gulden so balt dass fundament Gesetzt ist. In Ubrigen soll eine Ehr. Nachpurschaft schuldig sein werenden arbeiten zu bezahlen Dergestalten, dass wan dass werkh oder arbeit vollendet ist, so verspricht eine Ehr. Nachpurschaft warlich und bey sattsammer begnügung die obgemelte 4 Herren Deteressirten aussbezahlt und befridiget zu Haben.

Ist auch in disen Markh beschlossen, dass ein Jedweder Hauss diser Nachpurschaft nach deren 4 oft berürte Herren belieben und wen sie begerhen 10 Tag an unser arbeit zu Helffen schuldig seige; welcher Sh. oxen oder Möhne hat, soll Darbey bruchen, wer nicht Hat, ist dissen entschuldiget, doch sollen die person zur arbeit Helffen. Iten wass Holtz gehauwen ist, soll der 4 Herren Deteressirten zu sein und Dienen zu der arbeit; dess Gleichen ist eine Ehr. Nachpurschaft schuldig, Die Kloggen von der Alten Kirchen Hinweg zu nemmen, her zu firen und der neuen an zuthun ze haben. Dass gleichen ist Alles verschreiben und annotirt, wass ein Jedweder auss seinen Guten und freyen willen zu disen Werkh gesteuert und zu geben versprochen hat luth bey habender listen und wie hier nach ordenlich verzeichnet werden.

Ist auff obgestelten Dato Einheillig von einer Ehr. Nachpurschaft beschlossen worden, dass Ausserttss auff die salmertschen keine un kostungen sollen auff getreben oder geschnitten werden, doch ohne der Nachpurschaft uncostung.

Johan Calinart R. 40

Thommen Thöny R. 4

Mr. Murezzi Thöny R. 10

Dorff Mr. Jöry Thöny und sein gschweie Ligrezia R. 15

Jacob Töny sambt seine 4 Mit Erben R. 20

Jacob Thommen und seine schwester R. 20

Thomas Thommen R. 30

Hr. Kirchenvogt Petter Men und seine schwester R. 30

H. Amma Jacob Thommen R. 60
welchen luth seinen begehren, wan ess volkomlich gearbeitet, seiner Discretion übergeben ist,
wass er noch über dass geben thut.

Mr. Thommen Nica R. 10

Thommen Hossang R. 30

Baltrome Theny R. 6

Hr. Amma Johan Duff Calinard R. 30

Largiass Clauw und Cathrina Basorgin R. 15

H. Amma Jacob Calger steurt und Gibt die Hoffstat und Grundt zu der Kirchen, Kirch Hoff
und Kloggen zu füren und über dass R. 20.

Welches vor unss Geschehn und acordirt in gegenwarht der Ehr. Nachpurschaft und des
obverschribnen 4 Herren Deteressirten, und zu einer bekräftigung und Corroboration so Hat Herr
Amma Jacob Thommen in namen der Gantz Nachpurschaft und Herr Amma Duff Caleonard
in seiner und seiner mit Deteressirten namen mit Eigen Händiger Undergeschriff bestättigt und
auss anhalten und begehren der parten verschreibet.

Anno Domini ut supra

Johann Caleonard V.D.M.

Daselbsten.

Ich Jacob Thommen beken
in meinem Namen und in
Namen der Nachpurschaft
Reischen wie obstet.

Ich Duff Calinard beken wie
ob stät in Mein und in Namen
Meiner Deterössierten.

Ich Jacob Calger beken
in meinem namen und in
Namen der Nachpurschaft
wie oben stät.

Und Ich Jöhry Thöny alss Dorff
Mr. beken in meiner Namen und
in Namen meiner Deteresserten.

Düsse Copia von dem Original, welche Ruchet in der Nachpurschaft Trucken, Mit Threuwen
von Wort zu Wort abgenommen, von mir

Jooss Men, 1771.